

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das Berliner Volksblatt erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Preis in's Haus vierteljährlich 2 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Abonnementpreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühren beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die „Liberalen“

fast überall doch dieselben, gleich inkonsequent, gleich beharrlich wehmüthig nach oben, gleich unterdrückungslustig nach unten und überall gleich feige.

Unsere deutschen „Liberale“ haben wir ja unsern Lesern schon oft genug geschilbert, so daß wir uns heut der Mühe erheben können. Wir wollen nur darauf noch aufmerksam machen, daß die National-Liberale, als sie sich einige Jahre lang von der Regierung verlannt und verlassen sahen, ungenügend geknirscht und gebeugt auftraten, daß sie aber jetzt schon, wo ihnen die Bismarck'sche Gnadensonne soeben wieder schien, anfangen, nach allen Seiten hin, mit Ausnahme natürlich der Regierungsseite, übermüthig und terroristisch sich zu gebärden, wie Knaben, die der väterlichen Zuchtstrafe für eine Zeit erlöst, über den Nachbarn herfallen, um ihn für das lange ausgehaltene Ungemach mitzähnen zu lassen.

In England zeigt sich gleichfalls, daß trotz des rabiaten Geschreis die „Liberale“ mit Mißtrauen nach unten schauend sind, so daß ihnen die großartigen Meetings kaum mehr behagen. Allem Anschein nach wird sich wegen der Schwäche des Liberalismus das Oberhaus noch glücklich aus der Affaire herauswinden — die Wahlreform wird mit einer neuen Wahlkreiseinteilung im Herbst angenommen werden — und dann Alles beim Alten bleiben.

Doch wir wollten hauptsächlich auf Belgien exemplifizieren. Die Liberalen sind dort lange Zeit am Ruder gewesen. Während ihrer Herrschaft war keine einzige arbeitervreundliche That zu verzeichnen. Fast in keinem Lande der Welt, außer England, ist die Fabrikation so sehr entwickelt, als gerade in Belgien, aber auch in keinem wird die Arbeiterschaft so sehr ausgebeutet, wie dort und ist der Gegensatz zwischen Arm und Reich so groß.

Gerade in einem industriell so hoch entwickelten Lande ist es aber doppelt Pflicht, daß die Regierung zum Schutze der Arbeiter auftritt, aber nirgends hat eine Regierung in dieser Hinsicht so wenig gethan, als in Belgien. Blicke man auf die Schweiz, auf Nordamerika, auf Frankreich, ja auf das „deutsche Reich“ — überall erblickt man wenigstens die Anfänge der Arbeiterschutzgesetzgebung, in Belgien in dieser Hinsicht fast gar nichts.

Wir haben schon einmal gesagt, daß die Liberalen den Bourgeoisgedanken in der belgischen Regierung vollständig zum Ausdruck gebracht haben und daß die an und für sich schon schulpflosen Arbeiter unter dem liberalen Ministerium nicht einmal den ihnen gebührenden gesetzlichen Schutz in der Freiheit genossen. Denn überall, wo die Arbeiter einmal von der Koalitionsfreiheit Gebrauch machen wollten,

da schickte das liberale Ministerium sofort Gensdarmen und Militär, welche schon durch ihr Erscheinen die Arbeiter im Gebrauche ihres gesetzlichen Rechts beschränkten.

Nummehr ist der Liberalismus von seiner Herrschaft abgetreten und zwar freiwillig. Weshalb thatätigte er sich nicht besser bei den Wahlen? Weshalb ließ er sich überall von dem Klerikalismus aufs Haupt klopfen?

Und jetzt? Wir sind Gegner der klerikalen Schulreform, aber der besiegte Liberalismus muß auf demselben Boden, auf welchem er die Schlacht verloren hat, dieselbe wieder zu gewinnen suchen.

Der Liberalismus muß sich mit dem Volke zu versöhnen suchen — er würde dies auch fertig bringen, das heißt, wenn er ehrlich sein könnte. Er muß Vorbereitungen treffen, die nächste Wahlschlacht zu gewinnen, und er könnte sie leicht gewinnen, wenn er wahrhaft freisinnig sein könnte.

Anstatt sich an das Volk zu wenden, wendet sich der Liberalismus in seiner bodenlosen Schwäche an den König und fordert ihn auf, der Schulreform die Genehmigung zu verweigern. Dadurch würde übrigens der König in die größte Verlegenheit gerathen, er würde die Kammer auflösen müssen und — die Liberalen, welche überall das Volk vor den Kopf stoßen, würden sich noch einmal von den Klerikalen schlagen lassen.

Die liberalen Bürgermeister einer großen Anzahl belgischen Städte haben die Bewegung in die Hand genommen und auch das Volk zu Petitionen und Demonstrationen aufgefordert. Nachdem das Volk aber allzusehr in den Vordergrund getreten ist, da wirds den Liberalen plötzlich ängstlich zu Muth, und der Bürgermeister von Brüssel fordert die Bewohner der Hauptstadt dringend auf, von weiteren Manifestationen und Demonstrationen nunmehr abzusehen.

Der liberale Muth, der sich bis zu einer Petition erhoben hatte, ist bei den Manifestationen gleich wieder gesunken und fürchtete sich vor dem Volke.

Das Volk aber ist doch endgültig dazu berufen, den Streit zwischen den mittelalterlichen Klerikalen und den feigen Liberalen zu entscheiden, möge es diese Entscheidung treffen, aber nicht zu Gunsten der einen oder der anderen, sondern einzig und allein zu seinen eigenen Gunsten.

Die Indianer im „Kampf um's Dasein“.

K. Auch die „Indianerfrage“ ist eine soziale Frage, eine solche freilich, die nur den Menschenfreund und den Anthropologen beschäftigt. Zur Stunde nicht aktuell, macht sie doch immer noch von sich reden. Für den „Realpolitiker“ allerdings

bietet sie wenig Interesse. Der Indianer besitzt kein Stimmrecht, er kann also Niemanden zu Titel und Würden verhelfen. Er ist kein Freund der Lohnarbeit, man kann ihn also ebenso wenig als Arbeitskraft verwenden, wie man ihn als Konkurrenten zu fürchten braucht. Und auch als Konsument hat er keine Bedeutung. Der rothe Mann des fernen Westens ist daher dem amerikanischen Politiker sehr gleichgültig, viel mehr als der Neger, der Chinese oder der Jänder. Er gilt ihm nur als Kuriosität, die man mitunter noch schont, wie etwa die Küchle in England, die aber unbedenklich vernichtet wird, wo sie ein ernstliches Hinderniß bildet.

Und damit ist das Todesurtheil über die Indianer Nordamerikas gesprochen. Anders freilich steht es mit den aberdauenden Indianerstämmen Merikos, Central- und Südamerikas. Diese nehmen an Zahl und Bedeutung stetig zu und verdrängen langsam die weiße Rasse aus dem Grundbesitz, dem Gewerbe und den Staatsämtern. Bereits hat ein Indianer, Suarez, vor wenigen Jahren dem Reiche Montezumas präsidirt, und vielleicht wird auch die Erbschaft der Inka in nicht allzu ferner Zeit von deren Nachkommen angetreten werden.

Nördlich von Mexiko schmilzt dagegen die Zahl der Indianer rasch zusammen. In den Vereinigten Staaten ist sie binnen hundert Jahren von mehr als zwei Millionen rasch auf 300 000 herabgesunken. Bald wird auch dieser dürftige Rest vom Erdboden verschwunden sein.

Man sucht die Ursache des Aussterbens der Indianer in den verschiedensten Gründen, namentlich in ihrer Unfruchtbarkeit, der Wirkung ansteckender Krankheiten, Blattern und Syphilis, und dem Branntwein. Thatsache ist es, daß die Indianer nur wenige Kinder zeugen; mehr als zwei Kinder in einer Ehe sind ein seltenes Ereigniß. Unleugbar ist es ferner, daß die genannten Krankheiten und der Branntwein fürchterliche Verheerungen unter ihnen anrichten. Aber diese Momente sind doch eigentlich nur sekundärer Natur, Folgen, nicht Ursachen des Verkommens der Indianer. Bevor die Weißen anfangen, die Hothäute zurückzudrängen, war die Fruchtbarkeit der letzteren eine nicht unbedeutende, nahm ihre Zahl zu. Es ist bemerkenswerth, daß die Dalotahs, derjenige Indianerstamm der Union, der fast ganz von der Zivilisation unberührt blieb, jetzt dorthelbst der einzige ist, der an Zahl zunimmt. Also nicht das Jägerleben schwächt die Reproduktionskraft, wie man vielfach glaubte, sondern die Verbindung mit den Weißen. Auch Krankheiten unterliegt der Indianer nur da, wo er längere Zeit mit den Weißen in Verbindung gestanden. Die Dalotahs sind nicht nur die fruchtbarsten, sondern auch die schönsten und gesündesten aller Indianer, von einer Lebensfähigkeit, die einem Europäer unbegreiflich ist. Und was endlich den Branntwein anbelangt, so gilt die Trunksucht auch nur als eine Eigenthümlichkeit herabgekommener Indianer. Der uralte Sohn der Wildnis ist mäßig und verachtet den Branntwein, wie uns Gattin erzählt, der noch Gelegenheit hatte, von der Zivilisation gänzlich unberührte Indianer kennen zu lernen.

Es müssen also nicht natürliche, sondern soziale Ursachen sein, welche das Aussterben der Indianer veranlassen.

eine Tochter, die sich in den schönen Engländer verliebte und mit ihm entfloh. Geben Sie also Acht auf die Tochter dieses Satanas und da Sie ihre Sprache verstehen, wird sich die Sache noch leichter machen. Wenn Sie das Mädchen nicht heirathen wollen, schicken wir es von England aus zurück.“

„Es ist nicht wahrscheinlich, Sam, daß uns hier ein so gültiges Töchterlein des alten Schurken begegnet“, sagte Jasper, „und heirathen könnte ich die Dame freilich nicht, selbst wenn sie uns Rettung brächte, denn ich liebe nur eine Frau auf Erden und werde keine Andere heirathen und die heißt Mira Barth.“

Sam schobte herzerreißend. Jasper blieb in tiefes Sinnen versunken. Er zog einen Nagel aus der Wand und fing an, mit diesem die Fugen des Fußbodens zu untersuchen. Nach vielem vergeblichen Mühen stieß er auf einen losen Stein. Nun öffnete er seine Weste und begann das Futter derselben aufzutrennen. Eine Anzahl englischer Banknoten kam zum Vorschein. Vorsichtig faltete er sie auseinander. Die außen liegenden waren vom Wasser durchtränkt und unkenntlich. Die inneren waren in einem besseren Zustande. Jasper glättete sie sorgfältig und breitete sie zum Trocknen aus.

Sam beobachtete das Thun seines Herrn. „Das Geld wird uns nicht viel helfen“, meinte er. „Es kommt darauf an, wie wir es verwenden“, antwortete Jasper.

„Noch weiß ich selbst nicht, wozu es uns dienen soll.“ Er grub ein Loch unter den losen Ziegelstein, und verbergte die Fünfundnot dortunter, fügte den Stein wieder ein, bestreute ihn mit Staub und machte sich verschiedene Zeichen, um ihn wieder finden zu können.

Am Abend wurden die beiden Gefangenen in den Hof gerufen. Sie erhielten ein Stück Brod, einige Datteln und einige Schluck Wasser, dann kündigte Jussuf ihnen an, daß sie früh am nächsten Morgen an die Arbeit müßten.

„Kommt, Christenhunde“, rief ihnen Jussuf bei Sonnenaufgang zu und da an ihren Knöcheln Ketten befestigt waren und sie sich so weder weit noch schnell fortbewegen konnten, stieß und schob er sie in einen Hof, wo ein Duzend nubischer Sklaven ihr Frühstück einnahmen, eine aus Bohnen gekochte Suppe. Die Schwarzen zeigten wenig Lust, ihre Mahlzeit mit den Fremden zu theilen, doch als Jitroy ihnen in arabischer Sprache erzählte, er sei ein schiffbrüchiger Engländer, machte ihm der größte der Rubier an seiner Seite Platz, und er und Sam durften miteßen.

Feuilleton.

Das Kind des Proletariers.

Sensationroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

Eine weitere Auskunft war von den Türken nicht zu erlangen. Abraham verabschiedete jedem seiner Gefangenen ein Stück Gerstebrodt; dann forderte er sie auf ihm zu folgen. Jussuf war der letzte im Zuge. Nach einer halbstündigen Wanderung kamen sie an eine hohe Mauer, welche ein Haus und einen Garten umschloß. Ausgedehnte Mandelbaum- und Maulbeerpflanzungen erstreckten sich hinter diesen und für die Seibenzucht bestimmte Schuppen und Häuschen wurden gleichfalls sichtbar.

Als sie in den schattigen Hof eingetreten waren, legten sich Abraham und sein Razordomus mit unterschlagenen Händen auf typischbedeckte Steinbänke nieder. Jitroy und Sam erhielten die Erlaubniß, sich auf den Boden zu legen. Ein nubischer Sklave brachte den Türken Erfrischungen, von welchen ihre Gefangenen keinen Antheil erhielten.

Jasper Jitroy, bei diesem Empfang von dungen Abnussung erfüllt, belehrte Abraham, daß er dringend wünsche, so bald als möglich nach England zu gelangen. Wenn sein Gastfreund würde er ihm bei seiner Rückkehr in die Heimath gern ein angemessenes Zeichen der Dankbarkeit übersenden.

Abraham erklärte ihm kurz, er glaube nicht an die Dankbarkeit der Ungläubigen. Jasper fuhr fort, er habe etwas Geld und einige Schmuckstücke bei sich, die er ihm als Andenken zurücklassen wollte, aber ein spätkritisches Lachen des Türken bewogen ihn, seine Hand in die Tasche zu stecken und sich zu überzeugen, daß er beraubt worden war.

Geschenk, das Allah ihm bestimmt habe und dessen er sich nicht freiwillig begeben werde. Sie sollten sich jetzt damit beschäftigen, Seidenwürmer zu züchten und die Mandelbäume zu pflanzen. Gegen Widerstlichkeit besitze er wirksame Mittel und um die Veruchung zu entscheiden in ihnen zu unterdrücken, würde er ihnen die Füße binden und sie Nachts in ein kleines Kämmerchen einsperren lassen.

Jitroy schloß seine Rede damit, daß er befahl, die Fremden sogleich bis zum nächsten Morgen in jene Zelle zu sperren.

Jasper theilte Sam kurz mit, was Abraham mit ihnen vorhabte.

„Halten wir uns nicht lange mit diesen Türken auf“, sagte Sam, „ich werde den Diener niederwerfen und Sie überwälzigen den Herrn. Ehe sie noch um Hilfe rufen können, haben wir sie erwürgt, laufen davon und suchen allein einen Hafen aufzufinden.“

„Unmöglich Sam, das Haus ist voll von Dienern und das Land wimmelt von Türken. Wir würden verfolgt und innerhalb zwei Stunden gefangen und getödtet werden.“

Jasper Jitroy bedauerte später herzlich, Sam's Rath nicht beachtet und ihrem Glend nicht wenigstens schnell ein Ende gemacht zu haben. Als sie in ihrem engen, durch ein Loch hoch oben in der Mauer erleuchtetem Gefängniß saßen, betrachteten die Unglücksgefährten einander in stummer Verzweiflung.

„Das war ein unseliger Tag“, seufzte Sam endlich, „in vierundzwanzig Stunden haben wir einen graußigen Schiffbruch erlebt und sind zu Gefangenen gemacht worden.“

Das Schlimmste ist, daß wir nicht wissen, wo wir uns befinden und der alte Geizhals uns beraubt hat“, sagte Jasper.

„Nun, ich werde für den Türken nicht arbeiten“, sagte Sam.

„Nicht, doch, Sam, das wäre sehr unklug. Wir wollen ohne zu klagen, das Unrige thun. Auf diese Weise werden wir die Schurken zunächst sicher machen. Da ich etwas von ihrer Sprache verstehe, werde ich auch vielleicht gelegentlich erkunden, wo wir sind und danach werden wir unseren Fluchtplan entwerfen.“

Beide schwiegen lange Zeit.

Ein Jägerdolk bedarf zu seiner Ernährung eines ungeheuren Landstriches. Die anscheinend dünne ursprüngliche Bevölkerung Amerikas war daher in der That eine der Produktionsweise entsprechend dicke. Eine jede Okkupation von Land durch Europäer bedeutet eine Einengung des Nahrungsraumes für die Nothhülle, wenn man diese nicht gleichzeitig lehrt, ihre Nahrung auf einer geringeren Bodenfläche durch den Ackerbau zu gewinnen. Das wäre nicht so schwer gewesen, als man gewöhnlich meint. Keine Jägerdölke existieren nur in den Köpfen europäischer Systematiker. Auch bei den Indianern herrscht neben der Jagd noch Fischfang und Gartenkultur. Bei gutem Willen hätten die Kolonisten letzteren leicht weiter entwickeln und die Indianer zum Ackerbau überführen können. Das fiel jedoch den Ansehern nicht ein. Sie wollten das Land vollständig für sich in Anspruch nehmen und störten daher die mehrfach gelungenen Versuche, die Indianer zum Ackerbau zu erziehen. Immer weiter wurden diese zurückgedrängt, über den Mississippi, in die Prairien und jetzt aus diesen in die unfruchtbaren Felsengebirge, welche kaum noch Wild genug für das zusammengekaupte Häuflein liefern. Aber auch dort sollen sie keinen Frieden finden. Wo der Ackerbauer nicht hindringt, da findet sich der Goldsucher ein, der Bergmann überhaupt. Man entdeckt Mineralschätze in den Felsengebirgen und versetzt die Indianer auch aus diesen „Reservationen“, um sie in die Wüste, in den schnellen Hungertod zu treiben. Ein Beispiel für viele! Anno 1868 hatte die amerikanische Regierung den nördlichen Stour die Black Hills als Wohnsitz „für ewige Zeiten“ angewiesen und ihnen dafür ihr bisheriges Land weggenommen. Aber bald kam man darauf, daß die Black Hills goldreich seien, und kugelte die amerikanische Regierung nichts Geringeres zu thun, als die feierlichen Versprechungen, die sie den Stour gegeben, zu brechen, sie aus ihrem neuen Wohnsitz zu verdrängen und im Jahre 1876 in eine öde Wüstenei zu verweisen. Da erhoben sich die verzweifeln Indianer, welche man dem Hungertode überliefern wollte, und es entspann sich der letzte große Indianerkrieg, — herbeigerufen durch die „Treulosigkeit“ der Indianer, wie die amerikanischen Blätter sagten.

Aber man versagt nicht nur die Indianer in immer ödere und unwirtlichere Landstriche, man verweist auch noch muthwillig das Bischen Nahrung, welches diese bieten. Theils zum Vergnügen, theils aus Gewinnlust folgt der europäische Jäger dem Indianer und vertilgt dessen Nahrungsmittel, das Wild. Im Laufe der drei Jahre, 1872—75, wurden in den Vereinigten Staaten 4 1/2 Millionen Bisons getödtet, davon mehr als drei Millionen nur um der Haut willen. In den Prairien, wo früher meilenweit ununterbrochen Herden von Bisons weideten, trifft man jetzt nur noch hier und da kleine Herden von 10—20 Stück. Und so geht es auch mit dem anderen Wild.

Bei solchem Vorgehen ist es klar, daß der Indianer verkommen muß, daß er langsam verhungert, unfruchtbar wird, Seuchen zum Opfer fällt und schließlich sein Elend im Schnaps zu erlösen sucht.

„Kampf um's Dasein“ sagt man gewöhnlich, als ob dieses Schlagwort eine Rechtfertigung sei. Es giebt kaum eine andere Sprache, die so viel Unheil angerichtet hat, als die vom Kampf um's Dasein. Weil Darwin die Erklärung gewisser Erscheinungen im Kampf um's Dasein fand, glaubte der große Haufe verständnißloser Nachtreter, jeder Kampf müsse bereits zu einer Vereidung und Vervollkommnung führen. Die letzte Konsequenz dieser Anschauung ist der Anarchismus in seiner brutallsten Gestalt. Mit dem Worte vom Kampf um's Dasein kann man Vieles natürlich erklären, aber nichts stichhaltig rechtfertigen. Man führt als parallele Erscheinung für das Verschwinden der Indianer an, daß auch europäische Pflanzen die eingeborenen in Amerika verdrängen. Sehr richtig. Aber welche Arten? Die Botaniker nennen Amerika den Garten für das europäische Unkraut. Darwin erzählt uns, daß in Südamerika europäische Distelarten sich so riefenhaft vermehren, daß sie Hunderte von Quadratmeilen für Menschen und Thiere undurchdringlich machen.

Und europäisches Unkraut ist es auch, welches die Indianer verdrängt. Es ist nicht die europäische Kultur, mit der sie in Berührung kommen, nicht Menschen, die von unseren ethischen Anschauungen erfüllt sind. Von unserer Kultur lernen die Indianer nichts kennen als das Feuergewehr, den Schnaps und die Syphilis. Und die Europäer, mit denen sie verkehren, sind der Abschaum der Gesellschaft, das niederträchtigste Gesindel unter der Sonne. Man spottet über die, welche ihr Bild des Indianers nach den Cooper'schen Romanen entwerfen, aber noch naiver wäre es, in den weißen Bewohnern der Indianergrenze sich Leute nach dem Modell des hiederen Vederstrumpfs darzustellen. Dodge, der als Oberstleutnant der Armee der Vereinigten Staaten dreißig Jahre lang an der Indianergrenze lebte, sagt von den Europäern, welche zu den Indianern kommen: „Die Natur des direkten Handels, das hiezu erforderliche kleine Kapital und die Stellung des Händlers außerhalb der Schranken der Gerichtsbarkeit und des Gesetzes ziehen zu ihm die aller schlimmste Klasse der Weißen heran, welche dem Indianer nur die aller schlimmsten Laster und keine einzige

der guten Eigenschaften der Zivilisation mittheilen.“ Dieses Gesindel ist es, welches den Indianer forumpirt, welches ihm sein Land raubt, sein Wild ausrötet, ihn selbst mißhandelt und betrügt, dieses Gesindel ist es, dem der Indianer erliegt — im „Kampf um's Dasein“.

Politische Uebersicht.

Angra Requena. In verschiedenen deutschen Zeitungen wird die Auswanderung nach der „ersten deutschen Kolonie“ warm empfohlen. Ja, man erdreistet sich, die deutschen Arbeiter aufzufordern, sich „in den Dienst der Bergbau- und unternehmungen des Herr Lüderitz“ zu stellen. Da ist Herr Lüderitz doch verständiger, der in einem Briefe an einen Schlesier, der sich auch für die nationale Kolonie interessiert, geschrieben hat, daß er vorläufig nur eine Handelskolonie gegründet habe und die Gegend nach Metallen erst gründlich untersuchen lasse; bis dahin möchte er Niemandem veranlassen, nach Angra Requena auszuwandern. — Nachdem übrigens England diese Sandblase großmüthig den Deutschen überlassen hat, läßt es jetzt erklären, daß die drei Inseln in der Bucht von Angra Requena den Engländern längst schon gehörten und im englischen Besitz bleiben würden. Dadurch würden die Engländer selbstverständlich auch gegebenen Falls die ganze Kolonie beherrschen.

Italien ist noch immer der „Revolutionsstaat“ in den Augen der deutschen Ultramontanen und verbohnten Reaktionen und nichts wäre den Herren angenehmer, als wenn es aus dem politischen Bündniß Deutschland-Österreich-Italien ausgeschieden würde. Dieser Wunsch ist zum Vater folgender Notiz in dem konservativen „Reichsboten“ geworden, welche von der ultramontanen „Germania“ mit unerochenbarem Behagen nachgedruckt wird: „Dies erbärmliche Spiel (nämlich die Bergehungen des offiziiösen „Diritto“), das nun schon seit fast einem Semester in den Spalten des Konsults-Repertils getrieben wird, duidelt Herr P. S. Mancini! Nach den traurigen Erfahrungen, welche Deutschland in dieser Hinsicht leihnen machen müßten, kann es nicht verwundern, daß die angebliche Allianz erheblich in die Brüche gerathen ist. Oder sollte an der Mittheilung des „Reichsboten“ doch noch etwas mehr sein. Die Annäherung Deutschlands an Rußland, welche sich in den letzten 7 Wochen vollzogen hat und deren beredtester Ausdruck die Ausweisung der Russen aus Berlin war, wäre dann ein Symptom dafür, daß man dem „Erbfeinde“ sehr gern denjenigen Platz im Bündniß einräumen möchte, den bis jetzt Italien eingenommen hat. Dann wären wir ja gar nicht mehr weit von der „heiligen Allianz“, die glorreichen Angebens im Jahre 1815 gegründet wurde und der reelle Erfolg der sogenannten „Freiheitskriege“ war. Daß Italien in einem solchen Falle sich den „verlorenen“ Franzosen anschließen würde, ist selbstverständlich, und ob das ein Vortheil für Deutschland wäre, mag — Fürst Bismarck wissen.

Rechts und Links auf dem Stimmensang. Die Rückkehr des Herrn Eugen Richter nach Berlin bietet der konservativen Presse der Hauptstadt willkommene Gelegenheit, ihre Leser daran zu erinnern, daß nicht nur die fortschrittliche — darüber schimpfen die reaktionären Blätter ungenügend — sondern auch die konservative — das ist ganz etwas anderes — Parteilasse Geld und abermals Geld für die bevorstehenden Wahlen gebrauche. Diese Aufforderung ist nur ein Beweis mehr dafür, daß unsere Wahlkämpfe allmählich einen wahrhaft amerikanischen Charakter anzunehmen beginnen. So ist vor einiger Zeit der bekannte Verein zur Wahrung der Interessen von Handel und Gewerbe, dessen Ziele wir bereits verschiedentliche Male zu würdigen Gelegenheiten hatten, mit der ausgesprochenen Absicht gegründet worden, den Nationalliberalen bei den nächsten Wahlen mit möglichst viel Geld unter die Arme zu greifen. Die Spekulation auf den Geldsack wird das Zeichen der nächsten Wahlen sein.

Auf den deutschen Eisenbahnen ausschließlich Bayerns haben im Monat Juni stattgefunden: Zwei Entgleisungen und ein Zusammenstoß auf freier Bahn, 19 Entgleisungen und 14 Zusammenstöße in Stationen und 140 sonstige Unfälle (Ueberfahren von Fuhrwerken, Feuer im Zuge, Kesselerplosionen und andere Betriebsereignisse, sofern bei letzteren Personen getödtet oder verletzt worden sind). Bei diesen Unfällen sind im Ganzen und zwar größtentheils durch eigenes Verschulden, 151 Personen verunglückt, sowie 45 Eisenbahnfahrzeuge erheblich 84 unerblich beschädigt worden. Es wurden von den 22,666,664 überhaupt beförderten Reisenden sieben verletzt, und zwar entfallen drei Verletzungen auf die Reichseisenbahnen in Ost- und Westpreußen und je eine Verletzung auf die Verwaltungsbezirk der königl. Eisenbahndirektionen in Erfurt und Elberfeld und der königl. Direktion der Breslau-Freiburger Eisenbahn und auf die württembergischen Staats-Eisenbahnen. Von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe wurden 23 getödtet und 64 verletzt, und bei Nebenbeschäftigten einer getödtet, 28 verletzt; von Steuer- u. Beamten einer verletzt; von fremden Personen (einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter)

für ihn verhängnißvoller hätte werden können als jene, wenn nicht Tim Titlow, jetzt ein tüchtiger Schwimmer, rasch vom Ufer hinabgesprungen wäre und ihn vom nassen Grabe gerettet hätte. Der Anrede war genau an derselben Stelle untergegangen, an welcher er einst unterjank, als seine Schwester ihn hinunter geschleudert hatte. Diese That Tim's knüpfte ein gewisses Freundschaftsbündniß zwischen ihm und Sir Rupert.

Bei einer andern Gelegenheit überredete der Anabe Francesca und Milly mit ihm zu gehen, um nach Abenteuer auszusuchen. Er hatte unglücklicher Weise eines Tages Myra Barth zugehört, als diese Lady Bide Tennions „schlafende Schönheit“ vorlas. Der Zauber der Dichtung nahm Ruperts Gemüth gefangen. Er las die harmonischen Gesänge für sich allein durch, und wiegte sich in den Traum ein, der glückliche Prinz zu sein, dessen Angebetete Franzesla war, mit welcher er über Berg und Thal zog.

Rupert und seine kleinen Freundinnen begaben sich auf die Wanderung nach phantastischen Szenen zu suchen und da sie keinen geeigneten Ort dafür fanden, wendeten sie sich nach dem nordwestlichen Theil der Edgewarestraße. Es war ein schöner Sommertag und sie marschirten munter vorwärts, begierig Wunder zu schauen und zu glücklich, um zu ermüden. Nach einem stundenlangen Spaziergange erreichten sie ein kleines Dorf, in dem Rupert sie mit Milch und Schwarzbrot bewirtheten ließ. Als sie aus der gastlichen Hütte traten, in welcher sie diese Erfrischungen erhalten hatten, hörten sie eine helle Stimme und sahen eine Menge von Weibern und Kindern, die den Besizer einer Schaube umstanden. Der Mann hatte einen verfallenen Kasten, in dem mehrere Vergrößerungsgläser eingelassen waren. Er forderte die Leute auf, hineinzutreten und dann besprach er in mächtigem Redeschwall die offenbaren Wunder.

Dieser unheimliche Sohn der Wissenschaft war der vielgeprüfte Tomp Petrigew.

Sein scharfes Auge entdeckte die drei vornehmen Flüsslinge sogleich, und obgleich er keinen derselben kannte, bemerkte er doch, welchem gesellschaftlichen Kreise sie angehörten. „Nacht den kleinen Herrn und seine beiden Damen näher treten. Steigen Sie hier herauf, Herr Graf und Sie meine Prinzessinnen. Was Sie dort drin im Glase erblicken, sind Käsemilben. Sie bemerken, daß diese Thiere so groß sind wie Käfer, und solche Dinger essen Sie zu hunderten, wenn Sie sich an einem Käse erfreuen.“

„Dah!“ sagte Rupert mit Abscheu. „wir wollen nie mehr Käse essen, Mädchen, nicht wahr?“

neun getödtet und neun verletzt, sowie bei selbstmordenden sieben Personen getödtet und zwei verletzt.

Bei dem gegenwärtigen Gebahren der nationalliberalen „Gentlemen“ dürfte es zweckmäßig erscheinen, einige Worte eines vor nunmehr acht Jahren erschienenen Schriftchens: „Nationalliberaler Parte, nationalliberale Politik und höheres Gentlementhum“ zurückzuerinnern, welche zeigen, daß sich in dem Verhalten der „eleganten“ Partei von damals bis heute trotz aller neuen Programme auch nicht das Mindeste zu ihren Gunsten geändert hat. Der geistvolle Verfasser schreibt von derselben auf S. 25: „Ihre beiden einzigen einschlagenden Charakterzüge sind die Charakterlosigkeit und die persönliche Willen- und überzeugungslose Eingabe an den Reichskanzler. Wo die letztere mit ihren Forderungen nicht herantritt, kennt sie keine Rücksicht mehr auf persönliche wie auf parteilichen, weder auf literarischen, noch auf politischen Gesichtspunkt. Eine Soirée beim Reichskanzler ist für die „unabhängige“ Presse ein politisches Ereigniß ersten Ranges. Ein auf einer solchen Soirée flüchtig hingeworfenes Wort des Reichskanzlers einem nationalliberalen Abgeordneten gegenüber ist für die nationalliberale Presse ein mehr als genügend Beweis, das alle Gerüchte von einer feindlichen Stellung des Reichskanzlers zur nationalliberalen Partei eitel Dummheit sind.“ Die Worte bestehen heute mehr denn je zu vollem Rechte.

Zur Thatsache des Verfalls des deutschen Bauernstandes liegt aus Baden ein werthvolles Material vor. Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Beurtheilung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung bietet der Umfang der landwirtschaftlichen Zwangsversteigerungen und die liegenschaftliche Verschuldung dar. Die bezüglichen Erhebungen des Jahres 1882 haben ergeben, daß in 656 Gemeinden 1153 Zwangsversteigerungen von Wohnhäusern mit landwirtschaftlichen Gebäuden vorgekommen sind. Die hauptsächlichste Ursache dieser ist direkte eigene Verschuldung (30 pCt.), dann Ankauf von Grundbesitz (18 pCt.), das größtentheils auch auf eigene Verschulden hinauskommt, hierauf allgemeine Verhältnisse (11,9 pCt.), Familienverhältnisse und Krankheit (11 pCt.). Am geringsten ist die Zahl der durch Wucher und Ausbeutung der Nothlage herbeigeführten Verkäufe (3,5 pCt.). Aus den Zahlen geht hervor, daß der landwirtschaftliche Kleinbetrieb, ebenso wie der industrielle, es mit dem großen Betriebe nicht aufnehmen kann.

In Oberösterreich hat der Bauernverein den Bauern mit den Feudalrechten, ausgenommen. In dem Bauernverein, welchen er an die oberösterreichischen Bauern hat, ist die folgende Stelle bemerkenswerth: „Wie ihr habt, haben wir eine Interessenvertretung, nämlich jeder Stand hat seine Abgeordneten — der Adelsstand und Großgrundbesitzer die Städte und Industriallorte, der Handels- und Gewerbestand durch die Handelskammer u. Diese Körperschaften werden in der Regel ihre Vertreter aus ihrer Mitte. Nun, was soll der Bauernstand seine Vertreter wo anders bekommen? Es war dies bisher eine gewaltige Schwäche, wodurch die Bauernschaft noch immer ein Armuthszeugniß ob seiner Unfähigkeit ausgestellt hat, welches er aber in Wirklichkeit verdient.“ — Das gilt auch für den Arbeiter aller Länder.

Wundersame Blüthen treibt die Forderung der allgemeinen Stimmrechts in Norwegen. Auf dieser Forderung, die besonders in Arbeiterkreisen lauten, verhallt, hat der letzte Störsing ein neues Wahlgesetz angenommen, welches die Zahl der Wähler wohl um ein Doppelte vermehrt, in dem aber das allgemeine Stimmrecht noch nicht Platz gefunden hat. Eine höchst sonderbare Bestimmung finden wir in dem neuen Wahlgesetz, wonach welcher Handwerker, Arbeiter, kleine Bauern, wenn sie eine zahlreiche Familie zu ernähren haben, nicht wählen berechtigt sind. Hiergegen wird nun besonders seitens der Arbeiter vielfach protestirt. Das Gute hat die Bewegung für allgemeine Stimmrecht noch, daß dadurch die allgemeine Arbeiterbewegung, die sich in Norwegen energisch geltend macht, noch mehr gefördert wird.

Ueber eine große Anzahl von Ortschaften Epidemien, welche die Cholera jetzt ausgebreitet; doch berechnete Liste, welche die Todesfälle des 15. Augusts zeigt, daß die Krankheit mehr an Ausdehnung, als an Heftigkeit angenommen hat: In Les Dombes 2, Certe 6, Bédouze 1, Estréadise 1, Lunel 2, Gizeau 3, Soubs 1, Bédouze vergues 3, Bouge 3, Ruoms 2, St. Pons, 1, Carasso 1, Narbonne 1, Marseille 12, Arles 1, Martignes 1.

Bei Beginn der außerordentlichen Sitzung der französischen Kammer am Freitag protestirte Bauer gegen die Abhaltung einer Sitzung an dem heiligen Freiertage (Natale Himmelfahrt), da dies eine Schande für die christliche Frankreich wäre. Der radikale Raucel rief: „Wir sind keine Christen!“ und Präsident Brisson erwiderte überdies dem ultramontanen Deputirten einen Deutlichen von vieler Rücksichtnahme auf die Dogmen der Kirche der französischen Republik überhaupt nicht viel zu merken.

Ueber die Cholera in Italien wird aus Rom telegraphirt: Gestern ist in dem Lazareth zu

Nein, wir werden nur noch Kuchen und Creme erwiderte Francesca.

„Schauen Sie jetzt in das nächste Glas. Was Sie sehen, ist König Johann, der die Magna Carta unterzeichnete, wodurch er ein für allemal bestätigt, daß Briten keine Sklaven sein werden und daß Napoleon Bonaparte nach England kommen darf.“

„Davon sieht nichts in der Weltgeschichte,“ bemerkt Rupert, während Franzesla verächtlich die Lippen verzieht. „D wie gelehrt Sie sind, junger Herr!“ rief Tomp wundernd aus. „Aber jetzt werfen Sie noch einen Blick auf dieses Glas. Nelson von allen seinen Offizieren und andern Herren und vielen Damen umgeben findet keinen Antheil an der Lebensgröße. Ja die Wissenschaften ungeheuer viel.“

Nachdem die Schausstellung zu Ende war, begann Francesca reuig die untergehende Sonne zu betrachten, und erklärte mit Thränen in den Augen nach Hause gehen zu wollen.

Rupert fügte sich widerstrebend dazwischen, auf dem Wege, den sie gekommen waren, umzukehren, und Tomp da sie nach London zu gingen, werde er sich ihnen anschließen.

Bei diesem Anerbieten schüttelten einige der unteren Bauern, die wenig Vertrauen zu umherwandernden Gelehrten hatten, mißbilligend ihre Köpfe und ein starker junger Mann, welcher sein Weg führe gleichfalls nach London, wurde die Gesellschaft begleitet. Der ungenoht lange Gang hatte die Mädchen ermüdet. Sie konnten sich noch fortbewegen und nahmen des freundlichen Bauern anbieten, sie abwechselnd zu tragen, dankbar an. Da er Schritte nach dem der neben ihm trippelnden kleinen mußte, blieb er bald ein Stück hinter Tomp und zurück.

Rupert war nicht nur zu stolz, Mäßigkeit zu er verlieren, sogar jedes Gefühl derselben in der Freude der Unterhaltung mit Tomp Letigrew.

Rupert hatte dem Stolz gesagt, daß er Bide und der Sohn der Lady Bide sei. Der schlaue Tomp errieth sogleich, wen er vor sich habe. Er mußte die Nothwendigkeit der Lady Bide, welches Dr. Wrigley im Preis bei Seite geschafft wünschte, war im Bereich der Hand und brachte den Anaben mit dem verschundenen schen Erden in Verbindung, über den er auf des Befehl so viele Lügen hatte erzählen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

möglich ein Cholerafall mit tödlichem Ausgang vorgekommen. Ferner sind gestern an Cholerafällen vorgekommen: in der Provinz Turin 6 Erkrankungen und 5 Todesfälle, in der Provinz Porto-Mauricio 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in der Provinz Parma 3 Erkrankungen und 1 Todesfall, in der Provinz Massa-Carrara 6 Erkrankungen und 1 Todesfall, in der Provinz Cambobasso 13 Erkrankungen und 4 Todesfälle.

Eine Proklamation der Rikisten von Warschau gibt bekannt, daß der dieser Tage auf der Route Kolotow in der Nähe des botanischen Gartens ermordete Tramway-Kondukteur Strupczynski ein geheimer Polizei-Agent war, der besonders die Fahrgäste zu spionieren hatte. Thatsächlich wurden auf seine Winke zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. — Als der General-Gouverneur von Warschau, Gurko, gestern von einer Truppenbesichtigung auf der Beljanski'schen Chaussee nach der Stadt zurückkehrte, fiel in der Nähe des Kamaldulensischen Klosters ein Schuß, welcher große Verwüstung hervorrief. Wer den Schuß abgefeuert hat, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Der Petersburger Millionär Adolofski, der riesige Güter in Bessarabien besitzt, beabsichtigt dieselben mit Juden zu kolonisieren. Er verpflichtet sich, den Kolonisten Baumaterial gratis und außerdem tausend Rubel für die ersten Einrichtungen zu geben. — Es ist wohl ein von den ersten in Zirkulation gelegter Scherz, wenn aus Warschau berichtet wird, daß dort während der Anwesenheit des Haren photographische Ateliers errichtet und von Soldaten bedient werden.

Fabrikinspektoren in Rußland. Das Reichstaths-Gesetz, betreffend die Fabrikinspektionen, ist mit 1. Juli in Rußland in Kraft getreten. Alle 50 Gouvernements des europäischen Rußland, mit Ausnahme von Bessarabien und Taurien, und die zehn Gouvernements, in die das ehemalige Königreich Polen geteilt wurde, zerfallen in Betreff der Fabrikinspektion in neun Bezirke. Es ist nur allzu klar, daß bei den vielen, den Fabrikinspektoren zufallenden Aufgaben, unter denen die Sorge für die mögliche Beseitigung aller die Gesundheit und das Leben der Arbeiter bedrohenden Fabrikeinrichtungen die größte Rolle spielt, die Zahl derselben eine zu geringe ist. Im Moskauer Gouvernement befinden sich 1456 Fabriken und zu dem Fabrikationsbezirk Moskau gehören noch die Gouvernements Iwer, Emolenst, Kaluga, Tula und Rjasan, so daß eine volle Erfüllung aller mit der Fabrikinspektion verbundenen Obliegenheiten durch einen Inspektor und einen Gehilfen in einem so großen Bezirke unmöglich erscheint. Der Oberinspektor bezieht ein Jahresgehalt von 5000 Silberrubel, die Bezirkinspektoren von 3000 Silberrubel, die Gehilfen von 2000 Silberrubel, für Besoldungen und Reisekosten sind 26,500 Silberrubel angewiesen, so daß sich die jährlichen Gesamtkosten der Fabrikinspektion auf 78,500 Silberrubel belaufen. — Wenn man nur so lächerlich geringe Mittel für eine Einrichtung übrig hat, wie den Arbeitern nützen soll, wie ist es da möglich, daß etwas Gutes geschaffen werde.

Außer in Arabien, wo der Rußland gegen die türkische Herrschaft anwächst, herrscht im Türkenreiche gegenwärtig Frieden, aber keineswegs Ruhe; denn das ganze Land wird von Beiganten durchzogen, die nie eine bessere und einträglichere Zeit gesehen haben, als gerade jetzt. Auch an neuen „Gottgeföhren“ (Mahdi's), welche die Bevölkerung erregen, fehlt es nicht: in Aleppo ist seit Wochen ein solcher gefangen und noch kürzlich wurde in Keisab ein Mann festgenommen, der neue Lehren predigte und bereits einige Hundert Anhänger gefunden hatte. Die Unzufriedenheit mit der Stambuler Regierung ist eben im ganzen Lande sehr groß, und ein Jeder denkt, daß es ihm schlechter als bisher in einem neuen Leben nie ergehen könne.

In Boston tagte vor Kurzem die Konvention der irischen National-Liga Americas. An derselben nahmen Frau Bannell und viele hervorragende Mitglieder der Liga, darunter die irischen Unterhaus-Mitglieder Redmond und Sexton, sowie Tynan, die bekannte „Nummer Eins“, Theil. Mr. Sullivan, der zuerst sprach, beschuldigte England, daß es eine Hungersnot in Irland herbeiföhre. Seine Rede wurde sehr beifällig aufgenommen. Mr. Rooney, der provisorische Vorsitzende, begrüßte die Konvention zu der ersten Beihilfung an derselben. Reden wurden noch von Mr. Redmond und Sexton gehalten. Letzterer empfahl, daß dieselbe Einigkeit, welche in Irland existiere, auch unter den Irländern in America herrschen sollte. Redmond theilte mit, daß eine Konvention in Kurzem in Australien und eine andere in Irland abgehalten werden würde und erklärte, daß die Irländer bald in der Lage sein würden, eine nationale Regierung zu fordern.

Unter den Republikanern der Vereinigten Staaten greift die Bewegung gegen Blaine's Wahl zum Präsidenten immer weiter um sich. Nun sind die unabhängigen Republikaner von Massachusetts dem Beispiele ihrer Gesinnungsgenossen im Staate New-York gefolgt und haben eine scharfe Erklärung gegen Blaine erlassen. Sie wollen übrigens, wie die New-Yorker das Vorgehen der „unabhängigen“ auf die Präsidentschaft beschränkt wissen, und verlangen, daß es den Wählern überlassen bleibe, nach ihrer Ueberzeugung die Abgeordneten für den Kongreß zu wählen.

Lokales.

Die Zeit ist schwer, und der politische Himmel überhingt sich von allen Seiten mit drohenden Gewitterwolken. Rings umher Feinde und Widersacher, und der Kriegslärm klagt bereits an sich mit dumpfem Groll zu erheben. Wenn wir einen Blick auf das Schlachtfeld und unsere Gegner werfen, um unsere möglichen Erfolge vorher zu berechnen und eventuellen Mißerfolgen und Schlägen vorzubeugen, so dürfen wir unsere Gegner durchaus nicht unterschätzen. Der Kampf wird ein schwerer werden, das unterliegt keinem Zweifel, und man mag sagen, was man will, weder Waffen noch Sonne und Wind sind unter die Gegner gleichmäßig verteilt. Wenn sich in unseren Reihen eine große Anzahl politisch reifer und gebildeter Männer befindet, die klar und sicher das erste Mal in unsern Reihen, die auf dem Boden der Arbeiterpartei zu stehen vermögen, an einer fast unüberwindlichen Gleichgültigkeit und Indolenz in politischen Dingen. Unsere Gegner, die hierüber sehr wohl unterrichtet sind, verschweigen das gesichtlich und gehen dem Arbeiter mit schönen Redensarten um den Bart. Sie schmeicheln ihm absichtlich, dem, was er vermag, und sie erreichen hiermit ihre verwerflichen Ziele leider nur zu gut; sie schlafen den Arbeiter ein, machen ihn eitel und läßen ihm eine viel zu hohe Meinung von sich selbst ein. Wenn der Berliner Arbeiter meint, daß er genug für sich und seine Sache thut, wenn er politische Versammlungen besucht, hier Bravo ruft und Beifall klatscht, so irr er sich, damit allein ist noch Nichts gethan, es gehört noch etwas mehr dazu, um sich in reger und wirklich erstrebenswerthe Weise an öffentlichen Dingen zu betheiligen. Die schönste und wertvollste Arbeit, aber nicht besetzt wird, Jedermann wird wissen, welche Arbeit der Arbeiter überhaupt in Action zu bringen, oft hat die Arbeiterpartei hier in Berlin Schlappen erlitten, die schon wohl zu erwarten gewesen wären, wenn es nicht eine Anzahl von leichten Kögeln, durch innere unbedeutende Zwistigkeiten sowie durch heiligen Eifersüchteleien vernachlässigten. Man soll doch immer

und überall bedenken, daß gerade wir auf den Spruch angewiesen sind: „Einigkeit macht stark!“ und daß gerade wir nur durch einmütiges, werblichstes Zusammenhalten unsere gerechten und gesunden Ziele erreichen können. Leider hat das ein großer Theil der Berliner Arbeiter noch nicht erkannt oder er will es nicht erkennen, er würde wenigstens sonst nicht so lächelhaft auf die Schwindereien seiner Schein-freunde reinfallen. An Warnungen hat es nicht gefehlt, mögen sie nie zu spät bereuen, daß sie diesen Warnungen keine Folge geleistet haben. Als ein Zeichen politischer Reife und wirtlichen Urtheils kann ein derartiges Verhalten gewiß nicht bezeichnet werden, der Berliner ist sonst so stolz darauf, daß er „helle“ ist, hier aber scheint er principiell zeigen zu wollen, daß er ebenso leicht auf den Leim geht wie jeder andere Sumpel.

Ueber den hier selbst festgenommenen Raubmörder Baumgart, welcher den Konditor Tiz in Wiegny ermordet hat, und die von ihm verübte That, geben uns folgende nähere Mittheilungen zu: Baumgart befand sich seit dem Frühjahr auf der Wanderschaft und lernte Ende April in Landsbut den herumstreifenden Commis Rüder kennen, dem er nur seinen Vornamen: „Richard“ nannte, und mit dem er die Wanderschaft bis nach Trautenau fortsetzte und sodann nach Breslau ging, wo beide gemeinschaftlich in einer Gastwirthschaft sich einlogirten. In Breslau verschaffte sich Baumgart in einer Herberge einen auf den Namen Paul Thiel lautenden Fremdenzettel und trat nunmehr unter diesem Namen auf. Da den beiden Cumparan ihre Geldmittel ausgingen, so trennte sich Baumgarten Mitte Mai cr. von Rüder mit der Erklärung, daß er sehen wollte Geld zu schaffen und damit nach 8 Tagen nach Breslau wieder zurückzukommen. Acht Tage später stellte sich Baumgart bei Rüder wieder ein und befand sich in einem neuen Anzug nebst Uhr und Kette; auch führte er eine bedeutende Summe Geldes bei sich. Ueber den Ursprung dieser Geldmittel verweigerte Baumgart dem Rüder jede Auskunft, und dem Rüder, welcher von Baumgart neu eingekleidet und seither vollständig unterhalten wurde, lag auch gar nichts daran Näheres über den Ursprung des Geldes zu erfahren. Am Tage nach der Rückkehr kaufte sich Baumgart in einer Herberge ein auf den Namen eines Schauspielers Ferdinand Hardt lautendes Legitimationspapier und nannte sich nunmehr mit diesem Namen, indem er dem Rüder vorgab, daß er den auf den Namen Thiel lautenden Fremdenzettel verloren hätte. Hierauf reisten B. und R. gemeinschaftlich auf die Kosten des B. durch Schlesien und kamen gegen Ende Juni nach Striegau, wo die Baarschaft des Baumgart zu Ende ging und Beide ihre Uhren und Kleidungsstücke zur Bestreitung ihres Unterhalts verkaufen mußten. In Striegau kam eines Tages Baumgart nach kurzer Entfernung ganz durchnäßt in sein Logis zurück und erzählte dem Rüder, daß er auf einem Spaziergang einem in einen Fluß gefallenen Kinde nachgepfungen sei und das Kind vom Tode durch Ertrinken gerettet habe. Als Rüder sich verwundert darüber äußerte, daß Baumgart sein Leben für ein fremdes Leben in Gefahr gesetzt hätte, erwiderte B., daß er Vieles gut zu machen hätte, und erzählte im Laufe der weiteren Unterhaltung, in welcher beide Vagabonden ihrer rechtshaffenen Eltern gedachten, woher er während seiner achtjährigen Abwesenheit von Breslau das sodann verausgabte Geld erlangt hätte. Nicht weit von Breslau war er mit dem Konditor Tiz zusammengetroffen, welcher aus einer Erbschaft mit bedeutenden Baarmitteln versehen war und auf der Wanderschaft für sich und seine Wanderschaftsgesellen mit vollen Händen Geld ausgab. Baumgart gefellte sich zu Tiz und wanderte mit diesem bis Wiegny, woselbst sie in ein Gasthaus einkehrten. Tiz erhielt in Gemeinschaft mit einem dritten Handwerksgelegen ein Schlafzimmer in Vorderhaufe und Baumgart ein Zimmer im Hinterhaufe. In der Nacht erhob sich Baumgart von seinem Lager und begab sich mit leisen Schritten in das Schlafzimmer des Tiz, um dessen Baarschaft zu stehlen. Tiz hatte seinen Geldbeutel in einer Tasche der unter seinem Kopfkissen liegenden Hofe und B. versuchte die Hofen unter dem schlafenden Tiz hervorzuheben. Dieser aber erwachte und B. verließ ergebnislos eilig das Zimmer. Eine halbe Stunde später begab sich B. mit einem Mauerstein in der Hand von Neuem in das Schlafzimmer des Tiz und tödtete den schlafenden Tiz durch mehrere Schläge mit dem schweren Stein auf den Kopf. Bei der That hielt der Mörder dem Tiz den Mund zu, damit er nicht schreie und den in demselben Zimmer schlafenden Handwerksgelegen aufwecke. Dieser wachte aber doch auf, und Baumgart legte sich sofort über den noch zuckenden Körper des Ermordeten, so daß der Erwachte nichts Verdächtiges bemerkte und sich wieder auf sein Lager niederlegte und einschlief. Baumgart erhob sich hierauf und entfernte sich mit der Hofe und dem Geldbeutel. Er floh sofort aus Wiegny und stellte sich am zweitfolgenden Tage bei seinem Freunde Rüder in Breslau ein, mit dem er sodann, wie bereits oben mitgetheilt worden, gemeinschaftlich weiter wanderte und Mitte vorigen Monats nach Berlin kam. Hier selbst wurden Beide, wie berichtet worden, am 14. d. M. festgenommen und sodann nach Wiegny zur Untersuchungshaft befördert.

Eine drollige Scene, der ein bereits vielfach in der Presse getragter Mißstand zu Grunde liegt, spielte sich am Sonnabend Abend vor dem Rafe Alexandersplatz ab. Wie an den Eingangsthüren zahlreicher Geschäftslokale so befindet sich auch hier an derselben das Wort „Entree“. Ein alter Landmann, der hier zum Besuch ist, und dessen in Berlin ansässiger Verwandter mit ihm in das Rafe gehen wollte, sträubte sich hiergegen, auf das Wort an der Thüre zeigend, mit den Worten: „Ne, mit Sohn, Entree zahl ich nicht!“ Erst nachdem ihm bedeutet wurde, daß dieses Wort „Eingang“ heißen solle, war er beruhigt — Wann werden sich wohl unsere Geschäftsleute endlich dazu bereit finden, sich der deutschen Sprache bei Aufrufen zu bedienen.

Wegen Rothhust wurde gestern der Grenzenstraße 6a wohnhafte 70jährige Arbeiter D. verhaftet. Zwei Fälle sind bereits als erwiesen zu betrachten und zwar hat der alte Lüßling sich die kleine 5jährige Tochter seiner Wittweleute und ein Kind des Hausknechts Girske zu seinen Opfern erlitten. Die Eltern aller in genannter Straße wohnenden Kinder sind naturgemäß in Aufregung gesetzt.

Das 25jährige Bestehen der Buchdruckerei von Reumann wurde am Sonnabend auf der Villa des Besitzers bei Neudamm in feierlicher Weise begangen. Eine aus Sandstein gemeißelte Baste Gutenbergs, welche auf einer Säule ruht, wurde in Anwesenheit der Angestellten, sowie einer größeren Anzahl geladener Gäste, unter denen sich hauptsächlich viele Buchdruckerei-Besitzer befanden, feierlich enthüllt.

Das Verbot des Zeitungsverkaufs an Sonn- und Festtagen von Vormittags 9 Uhr ab trifft nicht nur die Zeitungsverläufer empfindlich, sondern auch jenen Theil des Publikums, welcher bisher seinen Bedarf an Zeitungen bei den Händlern gedeckt hat. Viele Zeitungsverläufer haben es bereits vorgezogen, ihren Stand an den Sonntagen gänzlich zu verlassen und so bleiben selbst die Abonnenten, welche ihre Zeitungen von den Händlern abzuholen pflegen, für den Sonntag ohne Zeitungen. Jene Zeitungen, deren Ausgabe Sonntags Nachmittags erfolgt, bleiben gänzlich ohne Absatz durch die Händler. Eine Anomalie hat das polizeiliche Verbot des Zeitungsverkaufs an den Sonntagen in Bezug auf die Trinkhallen geschaffen, in denen ein Zeitungsverkauf etabliert worden. Hier darf selbstverständlich an den gedachten Tagen nach 9 Uhr ebenfalls keine Zeitung verkauft werden, dagegen steht dem Verkauf von Selterwasser selbst während des Gottesdienstes in der Kirche kein polizeiliches Hindernis entgegen. Damit gewinnt es den Anschein, als ob mit dem Verbot gerade von Zeitungen etwas Sündhaftes begangen wird. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch einer

auffälligen Erscheinung an den Trinkhallen erwähnt. Während einzelne derselben auch an Sonntag Nachmittags geöffnet sind, werden andere während der gedachten Tageszeit geschlossen, wie dies beispielsweise auf dem Alexandersplatz der Fall ist. Hier befinden sich zwei Hallen mit Zeitungsverkauf, von denen nur jene an der Brenzlauerstraße ununterbrochen geöffnet ist, während jene beim Fahrmarkt nach der Neuen Königstraße zu Sonntags Nachmittags geschlossen wird.

Jener Pferde-Eisenbahnschaffner, welcher von dem Bezirksvorsteher K. am Freitag Abend an der Ecke der Eschauer- und Adlerstraßen-Ecke in so brutaler Weise behandelt worden ist, hat sich bei dem Sturz vom Wagen derartige Verletzungen zugezogen, daß er auf ärztliche Anordnung die Ausübung seines Dienstes vorläufig einstellen mußte. K. soll, wie man uns mittheilt, der Direktion der Großen Berliner Pferde-Eisenbahngesellschaft bereits für den Pferde-Eisenbahnschaffner eine größere Entschädigungssumme angeboten haben, doch dürfte die Direktion dieses Anerbietens nicht annehmen und die Sache vor dem Richter zur Entscheidung bringen lassen, um ein Cempel zu statuieren und die schwergeplagten Beamten der Pferde-Eisenbahngesellschaft fernerhin vor rohen Insulten der Passagiere zu schützen.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht was noch werden mag! Und dafür sorgen in neuester Zeit hervorragend die Mediziner. Eine neue Entdeckung, die an Wichtigkeit vielleicht dem Cholera-Biß des bekannten Geheimrathes Dr. Koch nachkommt, hat kürzlich ein englischer Mediziner gemacht und sie seinen Kollegen auf dem Continente zur gefälligen weiteren Prüfung und Beobachtung unterbreitet. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um ein Mittel gegen die Folgen der Trunksucht, und als ein solches hat er — das Strachnin — befunden. Die Sache soll nach dem Gutachten einiger Sachverständiger in der That nicht so ohne sein, indem das Strachnin dem Magen eine bedeutende Widerstandsfähigkeit gegen die Wirkungen berauscher Getränke verleiht. Nun erklärt man sich bei uns mit Entschiedenheit gegen den Vorschlag des Engländers, die selbstverständlich nur geringen Gaben von Strachnin direkt den berauschernden Getränken zuzusetzen. Es würde das ganz natürlich die Wirkung haben, daß der Trinker, um sich den alten Genuß zu verschaffen, bei der größeren Widerstandsfähigkeit seines Magens ein viel größeres Quantum des Getränkes zu sich nehmen müßte. Mit anderen Worten: Die Folgen dieser neuen Kur gegen die Trunksucht wäre: Es muß noch viel mehr getrunken werden.

Eine Unsitte, welche nicht streng genug verurtheilt werden kann, ist das viele Befühlen und Drücken von Nahrungsmitteln beim Einlaufen, auf den Wochenmärkten sowohl, als auch in den Geschäftslökalen. Wenn man sieht, wie manche Käuferinnen das Fleisch in die Hand nehmen, es überall befühlen und peinlichst untersuchen, so kann diese Prozedur mit einem zweiten und dritten Stück wiederholen, um schließlich alle Stücke wieder hinzulegen, so macht dieses auf den Zuschauer einen höchst widerwärtigen Eindruck. Aber es ginge noch an, wenn diese Manipulation nur einmal an ein und denselben Stück vorgenommen würde; eine zweite Käuferin jedoch macht es nicht besser und so wandert ein Stück wohl in ein Duzend Hände, wird ein Duzendmal befühlt und zusammengedrückt, und schließlich bleibt es dem Verkäufer liegen, wird auf Eis gelegt, um am nächsten Tage dieselbe Manipulation zu erleiden. Noch schlimmer ergeht es den Schrippen und Salzstücken des Bäckers. Die Schrippen werden von den Käuferinnen förmlich breit gedrückt zwei bis drei Mal in die Hand genommen und schließlich liegen gelassen. Wenn man bedenkt, daß letztere Nahrungsmittel vor dem Genuß nicht gereinigt werden, und wenn man andererseits in Betracht zieht, daß die Käuferinnen des Morgens, wo der Hauptsache nach die Bädermaaten gelaufen werden, höchst selten sich schon die Hände gereinigt haben, so kann man sich eines Gefühls des Ecks nicht verwehren. Wieviel Krankheiten mögen schon durch diese Unsitte übertragen worden sein! Es wäre doch gewiß schon in familiärer Beziehung notwendig, daß dieser Unsitte ein Ende gemacht würde; das Publikum muß sich entschließen, nur von dem Händler zu kaufen, der derartige Manipulationen an seinen Waaren nicht duldet. Nur dann, wenn von allen Seiten energisch an diesem Grundgesetz festgehalten wird, ist es möglich diese elchhafte Unsitte, welche sich leider überall festgesetzt hat, auszurotten.

Gehtöhlener Koffer. Auf dem Bahnhof zu Fröttstedt ist nach einer vom Staatsanwalt zu Gotha hierher gerichteten Meldung ein Reisefloher abhanden gekommen, in welchem sich 60 Stück Russische Bodenkreid-Handbriefe nebst Zinscheinen, 20 Stück der Petersburger Internationalen Handelsbank über je 250 Rubel nebst Dividendscheinen (Nr. 26431 bis 35, 42,305-6, 49,402-4, 49,442-6, 49,448, 49,878 50,686-87) und sechs Stück Aktien „Berliner Speditur-Verein“ (Nr. 1851, 2178-9, 2315-6, 2697) befanden.

Das Verbrechenalbum ist in den letzten Tagen um drei Kapitalverbrechen vermehrt worden. Es sind dies der Arbeiter Wiegner, der vor Kurzem befanntlich seine Braut erstickte, der Raubmörder Baumgarten aus Wiegny, der den Konditor Tiz aus Striehlen ermordete, und der Komplize des ersteren, der Handlungscommis Rüder, die nachdem sie alle drei in dem photographischen Atelier von Rieddorf und Adler aufgenommen worden, nunmehr mit ihren Photographien in der Kategorie der Mörder figurieren werden.

Auf freien Fuß gesetzt. Der der Urheberschaft an der Rixdorfer Brandkatastrophe verdächtig gewesene Knecht, welcher bereits in das Untersuchungsgefängnis in Alt-Moabit abgeführt worden war, ist wieder wegen Beweismangels auf freien Fuß gesetzt worden. Von dem Thäter fehlt nunmehr jede Spur, obwohl die Annahme für eine Brandstiftung durchaus nicht ausgeschlossen ist. Die Sicherheitsbehörden sind daher unausgesetzt mit der Nachforschung nach dem Thäter beschäftigt.

Der Rudersport hat leider abermals ein Opfer gefordert. Drei Brüder einer hiesigen, sehr achtbaren Familie vernünftigen sich gestern Vormittag in einem Boot auf dem Tegeler See. In Folge unvernünftigen Schaukelns kenterte das Boot, sämtliche Ansaßen fielen ins Wasser, der älteste der jungen Leute ertrank leider, während die anderen beiden von hinuereilenden Schiffen gerettet wurden. Bei dieser Gelegenheit spielte sich folgende skandalöse Scene ab. Als die Geretteten bei dem Restaurateur Julius Fischbach in Saatwinkel Aufnahme suchten, wurde ihnen dieselbe verweigert, weil die jungen Leute von einem anderen Lokal abgehahren waren. Darüber war das anwesende Publikum, unter dem sich fünf Vereine befanden, derartig empört, daß sie sofort das Lokal verließen. Nur der Intervention eines Gendarmen war es zu danken, daß die Gäste in ihrer Indignation nicht das gesammte Publikum inventar zertrümmerten. Der Wirth eines benachbarten Establishments war sofort zur Aufnahme bereit, stellte den durchnäßten Betten zur Verfügung, ließ die Garderobe trocknen, versetzte die Bedauernswerthen mit Wein und erwürmdenden Getränken, bis sie zum Bewußtsein zurückkehrten. Die Leiche des Ertrunkenen war bisher nicht auffindbar.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Zur Lohnbewegung der Buchbinder und verwandten Berufsgeossen fand am Sonntag in der Berliner Riota eine von mehr als tausend Personen besuchte Versammlung statt, welche einen sichtbaren Beweis für die Bedeutung und Tragweite dieser gewerkschaftlichen Bewegung lieferte. Der von der Kommission an die Herrn Fabrikanten und Meister u dieser Versammlung ergangenen Einladung war namentlich

von Letzteren vielfach Folge gegeben worden und erhielten die Debatten durch die Beteiligung der Meister an denselben ein besonderes Interesse. Herr Michelsen referierte über das Thema: „Ist die Forderung eines Minimallohnes von 18 M. gerechtfertigt und wie wollen wir diese Forderung geltend machen?“ in seinem Referate, das in den Vorversammlungen über die Schäden und die Notlage im Gewerbe schon öfter Besagte noch einmal ausführlich recapituliert und daraus die Berechtigung der Forderung eines Minimallohnes von 18 M. v. Woche herleitend. Die Fabrikanten und Meister würden sich dieser Forderung nicht lange widersetzen können; die Innungen könnten einer festen Vereinigung der Arbeiter nicht Stand halten, und eine solche Vereinigung sei bereits geschaffen in dem Unterstützungsverein der Buchbinder, dem sich alle anzuschließen verpflichtet wären, durch eine feste Organisation würde auch ein Normal-Arbeitsstag und eine Hebung des ganzen Gewerbes zu erreichen sein. An das Referat schloß sich eine animierte Diskussion, die sich bis gegen drei Uhr nachmittags hinzog. An derselben beteiligten sich auch viele Meister, deren Ausführungen mit Beifall aufgenommen, da sie sich prinzipiell auf den Standpunkt der Gehilfenschaft stellten und derselben zum Gelingen ihrer Bestrebungen viel Glück wünschten. Auch von Leipzig war folgendes Zustimmungstelegramm eingegangen: „Den Berliner Kollegen gratuliert zu ihrem Vorhaben und versichert ebenfalls thätigste Unterstützung. Der Vorstand des Fachvereins der Buchbinder.“ Dessen Verlesung gleichfalls lauten Jubel hervorrief. Ueber einen event. Strike wird die nächste Versammlung beschlußfassen. In einer zur Annahme gelangten Resolution erklärte sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und bereit, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß nicht nur die Forderung eines Minimallohnes von 18 M. pro Woche zur Durchführung gelange, sondern für die Zukunft überhaupt eine Hebung des ganzen Buchbindergewerbes durch allseitigste Teilnahme aller Arbeiter wie Arbeitgeber erstrebt werde. Sie hält zu diesem Zwecke die große Organisation des Unterstützungsvereins der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen für den geeigneten Faktor, durch Mitwirkung Aller die gerechten Forderungen in jeder Form durchzusetzen.

In der Generalversammlung des Fachvereins der Tischler, welche am Sonnabend Neue Grünstr. 28 stattfand, wurde einem Mitgliede, welchem der Arbeitgeber für die auf den Transport der zu verarbeitenden Bretter verwendete Zeit (1/4 Arbeitstag) den Lohn zu zahlen sich weigert, Rechtsanwalt Abel, der sein Amt niedergelegt hat, wurde Herr Sieg gewählt. Der Vollziehung der Wahl eines Ersatzmannes für den Vorstand gingen fast zwei Stunden anhaltende Debatten vorher, durch den Umstand veranlaßt, daß gegen einen der für die Wahl aufgestellten Kandidaten, Herrn Stellmann, vorgebracht wurde, daß derselbe in einer Delegierten-Versammlung die Gründung eines neuen Fachvereins neben dem wegen des Vorstehenden Herrn Zugauer seitens des Polizei-Präsidenten für politisch erklärten Vereins empfohlen habe. Herr Koedel versicherte, die Aeußerung des Herrn Stellmann habe nur den Sinn gehabt, daß das Statut des bestehenden Fachvereins reformiert werden müsse. Aus der dann vollzogenen Wahl ging Herr Stellmann siegreich hervor. Die folgende von Herrn Böhm eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus, über den vom Herrn Bumeister Referat am 2. d. Mts. gehaltenen Vortrag und protestiert entschieden gegen die Behauptung, sämtliche Fachvereine seien politisch. Sie beschließt ferner, Herrn K. zu einem Vortrage nicht wieder einzuladen, und auch anderen Vortragenden, die eine ähnliche Behauptung aufstellen, sofort das Wort zu entziehen.“ Ueber den Antrag, dem Berichterstatter des „Vollstreub“ den Zutritt zu den Versammlungen nicht mehr zu gestatten, wurde zur Tagesordnung übergegangen.

In der General-Versammlung der Metallarbeiter, welche am Sonntag in „Sancsouci“ stattfand, unterlag die Beschlußfassung über die Frage, ob über die Lampen-Fabrik von Budweg u. Sohn ein Strike zu verhängen sei oder nicht. Nach den Mittheilungen des Herrn Negband und den Ergebnissen der Verhandlungen ist die Sachlage folgende: Unter den 17 Arbeitern der Filiale vorgenannter Fabrik in der Sebastianstraße waren dadurch Differenzen entstanden, daß der Schnittarbeiter Niedersand daselbst Beschäftigung gefunden hatte, von dem bekannt war, daß er in der Lampenfabrik von Holz während des damaligen Strikes Arbeit genommen hatte. Diese Unzuträglichkeiten, da Niemand mit Niedersand zusammen arbeiten wollte, spitzten sich derartig zu, daß eine Deputation von 7 Personen an Herrn Budweg entsandt wurde, um Abhilfe irgend welcher Art in diesem Dilemma zu erbitten. Dieser schritt aber alle Verhandlungen kurzweg durch die Erklärung ab: er entlasse den v. Niedersand nicht und wenn gleich Alle zu arbeiten aufhörten. Daraufhin wandte sich die Deputation an die Kommission und nahm dieselbe Rücksprache am Nachmittage des Montag der vorherigen Woche, und zwar an einem dritten Orte und dauerte die Be-

sprechung vielleicht eine halbe Stunde. Die Folge hiervon war, daß sechs Mitglieder der Deputation wegen Verletzung der Fabrikordnung entlassen wurden. Herrn Budweg wurde nunmehr eine schriftliche Erklärung, von allen Arbeitern unterzeichnet, überreicht, dahingehend, daß Alle die Arbeit einstellen würden, falls die aus der Arbeit Entlassenen nicht wieder Aufnahme fänden. Die Vermittlungsversuche des Herrn Negband hatten den zweifelhaften Erfolg, daß Herr Budweg eine Wiedereinstellung der Entlassenen in Aussicht stellte, sofern dieselben einzeln um Arbeit bei ihm nachsuchen würden, wozu sich dieselben jedoch nicht verstanden. Da von den 17 dort beschäftigten Schnittarbeitern 5 trotz ihrer freiwillig gegebenen Unterschrift weiter gearbeitet haben, so sind 12 von der Arbeitseinstellung betroffen worden. Herr Schuhmacher, Werkführer der betreffenden Fabrik, war trotz wiederholten Ersuchens nicht zu bewegen, eine erklärende Darstellung der Vorkommnisse zu geben, oder die Angriffe auf seine Person und seine Chefs zurückzuweisen, erklärte es vielmehr als unter seiner Würde, mit den Anwesenden zu diskutieren. Die Generalversammlung erachtete einen ausreichenden Grund zur Verhängung eines Strikes über die Fabrik von Budweg u. Sohn nicht für vorliegend, beschloß aber, an die Gemahregelten, da dieselben im Interesse der Gewerkschaft gehandelt hätten, aus dem General-Unterstützungsfond zu unterstützen.

In der öffentlichen Versammlung, welche die Tischler am Sonntag in Mohrmann's Salon, Gr. Frankfurterstr. 117 unter dem Vorsitz des Herrn Künzel abhielten; referierte zum 1. Punkte der Tagesordnung: „Die neuesten Beschlüsse der Kommission und Delegiertenversammlung.“ Herr Gustav Koedel. Der Vortragende führte aus, daß nach Wahl der Kommission sich die Ansicht kundgegeben hätte, daß zur richtigen Durchführung des vorjährigen Programms (18 M. Kostgeld und höchstens 9 1/2 stündige Arbeitszeit) ein Minimaltarif für Spezialartikel aufzustellen sei und daß die heute hierzu zu erwählenden Vertrauensleute das Material beschaffen sollten. In der bisherigen Weise müsse weiter gearbeitet und jedes Jahr ein Schritt nach vorwärts gethan werden. bis nach 3 bis 4 Jahren Verhältnisse geschaffen seien, die es jedem Tischler gestatten, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Jedenfalls noch in diesem Herbst müsse in allen Werkstätten, welche in diesem Frühjahr zurückgelassen seien, vorgegangen werden, so daß die neue Bewegung, wenn nur Einigkeit unter den Kollegen vorhanden sei und dieselben mit reichlichen Zahlungen den Unterstützungsfond vergrößerten, noch viel größere Dimensionen, als die im Frühjahr annehmen werde. Eine große Organisation sämtlicher Tischlergesellen sei eine Nothwendigkeit, denn in der nächsten Woche werde ein Kongress der deutschen Tischlermeister in Berlin mit dem Zwecke tagen, um einen Verband aller Arbeitgeber zu schaffen, um die gerechten Forderungen der Gesellen zu Schanden zu machen. Zum Schluß ruft der Redner den in einer Zahl von 600 Mann erschienenen Kollegen zu, fest zusammenzuhalten und nicht eher zu ruhen, als bis alle ihre Forderungen in allen ihren Theilen zur Durchführung gebracht seien. — An der Diskussion beteiligten sich besonders die Herren John, Alose, Berndt und Stellmann, die sich im Sinne des Referenten aussprachen. Hierauf wurden die folgenden zwei Resolutionen einstimmig von der Versammlung angenommen: 1) Die heute in Mohrmann's Salon, Gr. Frankfurterstr. 117, tagende Versammlung der Tischler im Osten Berlins erkennt an, daß da das von der Kommission aufgestellte Programm von der Delegiertenversammlung gutgeheißen ist, daß die Durchführung des Programmes vom vorigen Jahre in den Werkstätten, wo es noch nicht geschehen ist, erreicht werden muß, und daß es nothwendig ist, um die Ungleichheiten in den Preisen für Spezialartikel auszugleichen, Minimal-Lohnsätze für diese Artikel für Berlin einzuführen. 2) Die heutige Versammlung der Tischler Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erkennt die noch vielfach herrschenden Mißstände in vielen Werkstätten an; folglich verpflichtet sich jeder einzelne Kollege, agitatorisch weiter für die Organisation zu arbeiten, um die noch fernstehenden heranzuziehen, damit die Tischler auf dem Standpunkte anlangen, ihre Interessen in Zukunft jeder Zeit auf gefestigtem moralischem Wege hoch zu halten und zu wahren. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung (Wahl der Delegierten) übergehend, wurden fünfzehn Vertrauensmänner gewählt, welche verpflichtet sind, diejenigen Werkstätten auszufunduschaffen, in denen noch immer länger als 9 1/2 Stunde und auch Sonntags gearbeitet wird und in denen noch nicht 18 M. Kostgeld wöchentlich gezahlt werden, außerdem haben dieselben bei der Aufstellung von Minimallohntarifen thätig zu sein. Hierzu wurde angeführt, daß in der Genossenschaft „Selbsthilfe“, Fruchtstr. 65, welche durch Säulenanschlag eingeladen war, nur 15 M. Kostgeld bezahlt würden und auch die Sonntagsarbeit wieder eingestrichen sei. Kechnlich sei es bei der Firma C. Prächtel, Krausenstr. 32. — Nachdem Herr Krug noch zum zahlreichen Besuch der nächsten Versammlung des Fachvereins aufgefordert hatte, welche am Mittwoch, den 20. August

in Kellers Restaurant, Grüner Weg 29 mit der Tagesordnung: Die wahren Ziele und Bestrebungen der Fachorganisation (Referent Herr Ködel) stattfanden wird, schloß Herr Künzel die zahlreich besuchte Versammlung.

Berichtigung. In das Inserat der Lohn-Kommission der Schlosser hat sich ein Fehler eingeschlichen. Es soll da nicht heißen, von 9 bis 11 Uhr sondern von 7 bis 9 Uhr.

Der Gauverein „Berl. Bildhauer“ feiert am 23. d. M. sein erstes Stiftungsfest, und zwar in „Sancsouci“, Rothbühlstraße 4a, zu welchem alle Kollegen freundlichst eingeladen sind. Anfang des Festes 8 Uhr. Entre für Herren 75 Pf., Damen 25 Pf. Billets nebst Programm sind beim Vergnügungsausschuss und im Restaurant „Sahn“, Annenstr. 16 zu haben.

Eine Versammlung der Stellmacher fand am Sonntag im Königsstädtischen Kasino, Alexander- und Holzmachstraße- Ecke statt, in welcher der Stadterordnete Erwald einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Zwecke und Ziele der Fachvereine hielt. Es wurde die Gründung eines Fachvereins beschlossen.

Die ordentliche Versammlung des Arbeiter-Bezirksvereins der Friedrichstadt findet am Donnerstag den 21. August cr. eingetretener Verhältnisse halber nicht statt. An Stelle derselben findet 8 Tage später, am 28. August cr., im Lokal Maurerstr. 86, eine außerordentliche Versammlung statt.

Der Louisenstädtische Arbeiter-Bezirks-Verein „Vorwärts“ hält am Mittwoch den 20. August, Abds. 8 1/2 Uhr, in Konrath's Salon, Wasserthorstr. 68, eine Sitzung ab. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vortrag des Herrn Stadtv. Franz Zugauer über Kommunal- und Reichsvertretung. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Fragelasten. — Die Mitglieder werden um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht. Gäste sind gern willkommen.

* **Rathenow.** 17. August. Der Verein der optischen Arbeiter hielt hier heute eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Liesänder aus Berlin über Zweck und Nutzen der Fachvereine referierte. Dem Vortrage folgte eine lebhafte Diskussion in welcher alle Redner sich den Ansichten des Referenten anschloßen.

Eine allgemeine Versammlung sämtlicher Cigarren- und Tabakarbeiter Berlins findet heute Abend 8 Uhr in Börgow's Brauerei, Ausschank vor dem Brenslauer Thore, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Die Central-Krankenkassen-Sterbelasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.), Sitz in Hamburg. 2. Was lehrt uns der Dreslauer Strike? Die diesjährige Versammlung bereits in einer früheren beschloßen und in derselben die Statuten genannter Central-Kasse zum Vortrage kommen sollen, so machen wir die Mitglieder der Allen und Neuen Kasse besonders auf dieselbe aufmerksam.

Eine Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins findet am Dienstag den 19. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Café Reich, Alte Jakobstraße 83, statt. Tagesordnung: 1. Kasfenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Angelegenheit der Fachblätter. 4. Bericht vom Stiftungsfest. 5. Verschiedenes. 6. Fragelasten.

Versammlung der Bauanschläger am Dienstag den 19. August, Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konserthaus, Alte Jakobstraße 37.

Die Bestrebungen der Arbeiter Christiana's gehen wie aus den erlassenen Aufforderungen zu ersehen, darauf hinaus, den Strike unter allen Umständen fortzusetzen. Man hat sich zu diesem Zwecke bereits in allen Branchen — Maler, Joiner, Tischler, Schiffsimmerleute und andere Schmiede- und Hauszimmerleute — vollständig organisiert, um diesen Plan durchzuführen.

Im Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen, der am Sonntag Vormittag im Grätweil'schen Bierhallen eine nur schwach besuchte Versammlung abhielt — von den ca. 400 Mitgliedern des Vereins waren ca. 60 erschienen — wurde der Jahresbericht des Vorstandes über die Vereinsthätigkeit und der Kasfenbericht vom 15. Juli 1883 bis 1. August 1884 erstattet. Nach demselben betragen die Einnahmen 1334 M. 75 Pf., die Ausgaben 533 M. 75 Pf.

Arbeiter-Bezirks-Verein für den Osten Berlins. Dienstag den 19. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Königsbank“, Große Frankfurterstr. 117, Versammlung. 1. Vortrag des Herrn Dr. Heymann über „Reform der Schule“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. [591] Der Vorstand.

Eine Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer findet am Dienstag den 19. d. Mts. Abends 8 Uhr, in „Sancsouci“, Alte Jakobstraße 10, statt. Alle Mitglieder die gewillt sind, die Landpartie des Vereins am 24. d. Mts. mitzumachen, sind besonders eingeladen.

Theater.

Dienstag, den 19. August.

- Opernhaus: „Mik und Flok“.
- Schauspielhaus: „Der beste Ton“.
- Deutsches Theater: „Geschloßen“.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: „Fatiniga“.
- Wallner-Theater: „Hotel Blancmignon“.
- Ostend-Theater: „Ein Gottesurtheil“.
- Balhalla-Operetten-Theater: „Nanon“.
- Königsstädtisches Theater: 110. Opern-Vorstellung. Gastspiel des Frl. Emmy Dahne. „Der Troubadour“, Oper in 4 Akten von Verdi.
- Bellealliance-Theater: „Buchholzen's!“

Geburts-Anzeige.

Meinen Freunden zur Nachricht, daß meine Frau **Lara geb. George** heute von einem gesunden Jungen glücklich entbunden worden ist. [61] Halle a. d. S., den 16. August 1884. **Wilhelm Hasenclever.**

Danksagung.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten, die unsern lieben Mann und Vater, dem Tischler August Goldacker den 15. d. M. die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. [60] **Witwe Goldacker nebst Kinder.**

Arbeitsmarkt.

- 600] Steinnuß-Blattenschneider verl. Gesse, Markuststr. 50.
- Frauen und Mädchen l. Mäntelnähen lernen. Nachher dauernde Beschäftigung. Garmen, Langestr. 22, Hof 1 Tr. r. Auch sind daselbst Hofe und Weste (neu) bill. zu verl. [590]
- Das unentgeltliche Arbeitsnachweise-Bureau der Metall-Arbeiter-Gewerkschaft befindet sich Ritterstr. 123 im Restaurant Sodik. [581] Die Kommission.
- Damen,** welche gründlichen Unterricht in allen Fächern der **Damenschneiderei** zu nehmen wünschen, können sich melden bei **Ch. Bodenburg,** Schneidermstr. f. D., Alte Jakobstr. 62. II. Ecke Sebastianstr.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Dienstag, den 19. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Königsbank“, Große Frankfurterstr. 117. Versammlung. Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Heymann über „Reform der Schule“. 2) Diskussion. 3) Verschiedenes. 4) Fragelasten. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. [591] Der Vorstand.

Versammlung des Arbeiter-Bezirksvereins v. 15. u. 20. Communal-Wahlbezirk

am Dienstag — heute — Abends 8 1/2 Uhr, in Wohlbaup's Salon, Mantuffelstraße 9. Tagesordnung: 1. Vortrag des Maurers Herrn Peter. 2. Verschiedenes. — Fragelasten. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. [587]

Mittwoch, den 20. Aug. cr., Abends 8 1/2 Uhr im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37:

Große Schneider-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der Lohnkommission. 2. Das Unwesen der Lombard-Kassendiebstahl und Waaren-Abzahlungs-Geschäfte. 3. Die Lohnverhältnisse der Firma S. Graev, der rothe Bettel und die Bestattungsordnung des betr. Geschäftes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. [602] Die Lohnkommission der Berliner Schneider.

Louisenstädt. Bez.-Ver. Vorwärts

hält am Mittwoch, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr in Konrath's Saal, Wasserthorstr. 68 eine Sitzung ab. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vortrag des Stadterordneten Herrn Franz Zugauer über Kommunal- und Reichsvertretung. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Die Mitglieder werden um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht. Gäste stets willkommen. [597] Der Vorstand.

Dienstag, den 19. d. M., Abends 8 Uhr, Inselstraße 10

zweite Mitglieder-Versammlung

des Vereins z. B. d. F. d. Berliner Maurer. — Alle Mitglieder, die gewillt sind, die Landpartie des Vereins am 24. d. M. mitzumachen, sind besonders eingeladen.

Arb.-Bez.-V. Lausitzer Platz.

Mittwoch, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Kasfenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. [598] Der Vorstand.

Ich habe meine

Säle

nach am Donnerstag, Freitag und Sonntag von 10 bis 11 Uhr mittag zu vergeben. [598]

H. Pickardt, Kommandantenstr. 77/79

Zur gefälligen Beachtung.

Meinen werthen Kunden, sowie einer geehrten Geschäfts-Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mein

Holz- und Kohlen-Geschäft

von der Fährbringerstraße 1 nach der Fährbringerstraße 32 verlegt habe. Nach wie vor gute, reelle und pünktliche Bedienung. [561] **H. Senf,** Hochachtungsvoll

616] Eine Schlafstelle ist zu verm. Urbanstr. 81 bei Wenzel

Die statistischen Wahltafeln

sind soeben erschienen und in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstr. 44, zu haben. Die Nr. 7 der humoristischen Blätter „Der wahre Hahn“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben. **Abg. v. Kammg., Tibet, Tricot, Tuch u. Wollwaaren** und holl. ab **H. Cuedeno,** Wilmersstr. Nr. 40.